

Wie wir die sozial-ökologische Transformation in Kommunen inklusiv umsetzen können

Mit der Klimakrise und dem Artensterben steht die Menschheit vor existenzbedrohenden Herausforderungen.

- Der Hitzesommer von 2018 forderte circa Zehntausend Hitzetote in Deutschland – vor allem ältere Menschen mit Vorerkrankungen.
- Laut Biodiversitätsrat sterben weltweit pro Tag 150 Arten aus und eine Million Arten sind gefährdet. 70% aller medizinischen Substanzen entstammen dem Pflanzenreich. Ernährung.
Schlimmer als Klimakrise, weil irreversibel. Was weg ist, ist weg. Dabei kennen wir einen Großteil der Pflanzen noch gar nicht.

Zur Lösung dieser Krisen braucht es eine sozial-ökologische Transformation, also eine verträgliche Gestaltung des Übergangs zu nachhaltigerem Leben und Wirtschaften auf der politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Ebene.

Angesichts der zu lösenden Krisen, kann es dabei nicht nur um kleinere Änderungen bei ansonsten in den Grundzügen so weiter verlaufenden Trends und Entwicklungen gehen. Vielmehr stehen grundlegende, der Tragweite der Krisen angemessene Änderungen an, die den Kern der Nichtnachhaltigkeit der bisher vorherrschenden Entwicklungsrichtung angehen.

Von zentraler Bedeutung für die Transformation unserer Gesellschaft ist natürlich der Umbau unserer bisherigen Wirtschaft zu einer dem Nachhaltigkeitsprinzip gerecht werdenden Wirtschaft.

- In Deutschland können im Jahr 2018 80.000 vorzeitige Todesfälle auf die Ursache „Luftverschmutzung“ vor allem aus Dieselruß, Kerosin- und Kohleverbrennung zurückgeführt werden.
- In Deutschland sind für das Jahr 2016 über 4.000 vorzeitige Todesfälle alleine auf die Emissionen aus Kohlekraftwerken zurückzuführen.

Kreislaufwirtschaft, Verbrauch von Umweltgütern wie Luft, Wasser, Boden muss mit Kosten belegt sein etc. Für eine dauerhaft funktionsfähige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist nicht nur eine nachhaltige Wirtschaft von Bedeutung, sondern auch eine Entkopplung von Lebensqualität und Wirtschaftswachstum: Wachstum ist keine notwendige Bedingung für ein gutes Leben. Es geht um einen Verzicht auf Überkonsum, der zu mehr Lebensqualität führen kann, indem man aus der Tretmühle von immer steigenden Ansprüchen, Ausgaben dafür und der Jagd nach dem entsprechenden Einkommen aussteigt. Man tauscht mehr materielles Einkommen gegen weniger Stress, weniger Arbeit und ein entspannteres Leben ein. Eine materielle Grundsicherung und das notwendige Umdenken vorausgesetzt, ist so ein Mehr an Zufriedenheit möglich. Die nicht-materiellen Quellen des Wohlbefindens, wie

Gesundheit, soziale Kontakte, Bildung, aktive Selbstverwirklichung und eine stärkere Rückkoppelung mit der Natur werden verstärkt gefördert. Eine derartige „Kultur der Nachhaltigkeit“ wird nicht nur weniger materiell fixiert sein, sondern auch lokaler und vernetzter, und Zeitwohlstand wie Selbstbestimmtheit stärker betonen. „Gut leben, statt viel haben“ ist damit eine zentrale Zielsetzung der Nachhaltigkeits-Transformation.

Nachhaltigkeit erfordert Lösung der sozialen Frage

Die Corona-Pandemie hat uns wie in einem Brennglas verdeutlicht, wie krisenanfällig unser gesamtes globales Wirtschaftssystem und wie nicht nachhaltig unser Lebensstil ist. Diese Krise hat aber auch gezeigt, wie notwendig es ist, endlich auch konsequent die Klima- und die Biodiversitätskrise gemeinsam zu lösen. Denn gerade in der Corona-Krise ist uns gemeinsam wieder bewusst geworden, wie wichtig für unser eigenes Wohlbefinden das ökologische und das soziale Umfeld sind. Die Corona-bedingten Einschränkungen haben ja dazu geführt, dass viele von uns sich intensiver als bisher mit der eigenen Umgebungssituation durch die täglichen Spaziergänge beschäftigt haben und das örtliche Grün eine deutlich größere Bedeutung bekommen hat; und es ist dabei klar geworden, dass die Krise gerade auch die Bevölkerungskreise mit schlechteren Wohnverhältnissen besonders stark betrifft und das sind vor allem auch die sozial Schwächeren in unserer Gesellschaft. Denn sie sind von den drei Krisen besonders betroffen. Sie leben häufig in kleineren, älteren und damit in der Regel auch schlechter gedämmten Wohnungen, haben keinen privat nutzbaren Garten, leben an stärker befahrenen Straßen, d. h. sie sind mit mehr Lärm und Abgasen konfrontiert und haben auch größere existenzielle Sorgen, weil ihre Arbeitsplätze schlechter bezahlt und abgesichert sind. Sie können auch den Krisen nicht entfliehen, sind also besonders stark auf die Qualität der Nähe angewiesen.

Gleichzeitig sind die sozial schwächeren Bevölkerungsschichten von der Klimakrise durch die massive Erhöhung der Zahl der gesundheitsgefährdenden Hitzetage besonders betroffen. Deshalb ist es notwendiger denn je, die soziale Dimension der Nachhaltigkeit stärker als bisher zu beachten und öffentliche Mittel umzuschichten, weg von der Ausweisung neuer priviligierter Baugebiete hin zur Qualitätssanierung verdichteter Wohngebiete. Die Kosten der energetischen Sanierung derartiger Wohngebiete müssen deshalb besonders auch staatlich gefördert werden, um dauerhaft Mietanstiege zu verhindern und damit das Grundrecht auf bezahlbaren Mietraum auch zu sichern. Das Wohnumfeld ist durch Förderung von Stadtgrün aufzuwerten, Innenhöfe zu begrünen und damit auch für Kinder ein gutes, erlebnisreiches Spielumfeld zu schaffen.

Die Lösung der sozialen Frage ist eine zwingende Voraussetzung für die Transformation unserer Ausbeutungsgesellschaft zu einer Nachhaltigkeitsgesellschaft, für die Kreislaufwirtschaft und Biodiversität kein Beiwerk, sondern Grundlagen sind.

Die Kommunen sind hierbei ein Schlüsselakteur!



Richard Mergner, Landesvorsitzender BUND Naturschutz